

Das Verstummen der Alten

Im Laufe des Lebens durchläuft man verschiedene Stufen. Beim kleinen Kind sind die Eltern froh, wenn es läuft und zu sprechen anfängt, später wird es ihnen manchmal zu viel, aber mit dem Erwachsen-werden beginnt die Stimme eines Menschen auch in der Gemeinschaft zu zählen. Allerdings leiden Manche in diesem Alter darunter, dass die Älteren das Sagen haben. Mit zunehmendem Alter und wachsender Erfahrung gilt das Wort eines Menschen mehr. Da die Alten die meiste Erfahrung haben, ist es nicht verwunderlich, wenn sie oft politische und soziale Entscheidungen bestimmen. Dass das nicht immer klug ist, konnte man an der CDU/CSU sehen, die das Thema Umwelt nicht erkannte, so dass die Grünen entstanden.

Dann kommt mit dem Renteneintritt ein Bruch. Plötzlich hat man im Betrieb und auch anderswo nichts mehr, oder erheblich weniger zu sagen. Ähnlich geht es Menschen, die durch Krankheit oder andere Gründe Frührentner werden. Anscheinend geht mit dem Verlust der Gesundheit oder des Berufes auch ein Verlust an Mitsprache einher, so ähnlich, wie man Jugendlichen sagt, sie sollten erst mal einen Beruf erlernen, um mitreden zu können, so wird bei Rentner angenommen, dass sie - weil sie nicht mehr täglich im Beruf „ihren Mann stehen“ – auch vom Leben weniger wüssten. Die Rente als Beginn eines Vergessens, als Verlust an Kontakt zur Wirklichkeit, als Beginn der Demenz; eine seltsame Vorstellung!

In Wirklichkeit können Alte durchaus noch wertvolle Beiträge leisten, wie man bei Künstlern, aber auch in der Politik sieht. Sie haben in Gemeinschaften sogar die Aufgabe durch Kritik Fehlentwicklungen abzumildern. Alte können und müssen kritisieren, wenn sie meinen, das etwas schief läuft. Das wurde sogar im Tierreich beobachtet, als man Elefanten einfing, um sie aus dem Gebiet eines zukünftigen Stausees zu retten. Da junge Elefanten weniger erfahren waren, wurden sie als Erste in ihre neue Heimat verfrachtet, wo sie sich wie Halbwüchsige verhielten und Schäden anrichteten. Erst, als erfahren Alte dazu kamen, die den Jungen klar machten, dass es in jedem Lebensraum Regeln gibt, die man beachten muss, wurde es besser.

Das heißt nicht, dass Alte zu Brudlern werden sollen, die an Allem etwas zu meckern finden, sondern sie sollten sich daran erinnern, wie es für sie als Junge war, wenn Ältere sie kritisierten und daher versuchen ihre Kritik so zu formulieren, dass sie die Jüngeren auch annehmen können; sonst verpufft die Mühe wirkungslos. Es wird allerdings auch immer Jüngere geben, die auf keinerlei Kritik ansprechen. Da kann es dann notwendig sein, dass sie die Folgen ihre Tuns spüren. Dabei muss man leider feststellen, dass die Zahl derer, die auch im Erwachsenenalter noch nicht gelernt haben sich wie Erwachsene, also verantwortungsbewusst zu verhalten, anscheinend zunimmt.

Egal ob Postzusteller mit Dreirädern mit Hilfsmotor oder sogar Motorrädern auf dem Gehweg fahren, oder der Papa mit dem Lastenrad und Kindern vorne drin ebenfalls mit hohem Tempo

auf dem Gehweg fährt (und dadurch andere Kinder gefährdet), oder ob Linienbusse regelmäßig auf den Gehweg ausweichen, weil die Straße durch die breiteren Fahrzeug enger geworden scheint, und sie keine Lust haben langsamer dem Gegenverkehr auszuweichen. Dass es auch in Wirtschaft und Politik Fehler gibt, keine Frage, aber dort sind die Menschen scheinbar weniger direkt betroffen, können sich daher schlechter wehren, zumal viele Entscheidungen weit weg getroffen werden und oft nicht einmal ein Mensch bekannt ist, den man kritisieren könnte (Investoren, Aktionäre).

Diese Aufgabe der Alten auf das Wohl der Allgemeinheit zu achten und Kritik zu üben, macht nicht immer Freude und löst manchmal Ärger und Beschimpfungen durch Leute aus, die sich getroffen fühlen, oder meinen, das ginge die Alten nichts an. Die Begriffe „Gemeinsinn“ oder „Gemeinwohl“ werden von Manchen nur dann benutzt, wenn es darum geht eigene Interessen durchzusetzen.

Grundsätzlich ist dieses Spannungsverhältnis zwischen Jüngeren, denen Vieles zu langsam geht, oder, die noch nicht erkennen können (mangels Erfahrung), dass etwas so nicht geht, und den Alten eigentlich gut, denn es fördert den Austausch darüber, was zu tun ist und was man besser lassen sollte. Das ist für jede Gemeinschaft wichtig. Es ist auch ziemlich normal, dass die Jungen mit ihrer Kraft ziehen und die Alten mit ihren Erfahrungen (nicht aber Mutlosigkeit, Bequemlichkeit, Trägheit) eher bremsen. Irgend wo in der Mitte liegt meist das Ideal. Manchmal brauchen die Jungen Geduld, weil die Umsetzung von Zielen durch Gesetze langwierig ist. Manchmal haben die Jungen aber auch Recht, etwa, wenn sie fordern, dass man dem Klimawandel rascher begegnen müsse, oder, dass der Hunger in der Welt (der 800 Millionen trifft, also etwa jeden Zehnten), oder die Ursachen von Flucht und Vertreibung sofort bekämpft gehören. Auch die Diskriminierung von Frauen durch geringere Entlohnung ist nicht mit dem Grundgesetz vereinbar. Da muss man den Jungen gestehen, dass die Älteren hier nicht genug getan haben.

Da die Spannung zwischen Jung und Alt normal ist und gut für die Gesellschaft, sollte man diese Spannung auch vernünftig und anständig austragen. Beide haben ja dasselbe Ziel ein gutes Gemeinwesen. Beide Seiten müssen üben die Argumente der Anderen anzuhören und zu bedenken und die eigenen Argumente so vorzutragen, dass es das Gegenüber verstehen und annehmen kann. Nur dann wird diese Spannung für alle nützlich.

Geschieht das nicht, weil eine Seite nicht mehr zuhört, oder sich auf dieses Aushandeln nicht mehr einlässt, nimmt die Gesellschaft Schaden, weil sie gespalten wird in Jung und Alt, oder in Interessengruppen, die auf Andere keine Rücksicht mehr nehmen.

Alte, die das öfter erleben, werden eines Tages ihre Aufgabe aufgeben, weil sie den Eindruck haben, nicht ernst genommen zu werden und ihre Mühe vergeudet sei. Im schlimmsten Fall verstummen sie und bieten ihre Erfahrungen gar nicht mehr an. Damit wird zugleich das Bemühen um eine bessere Zukunft für die Jüngeren aufgegeben.

Dieses Verstummen aus Enttäuschung darf man jedoch nicht mit dem Verstummen verwechseln, das manchmal eher eine Form der Barmherzigkeit ist, wenn man einsieht, dass das Gegenüber so fest in seinen Vorstellungen und in seinem Lebensentwurf steckt, dass es gefährlich wäre diese in Frage zu stellen, weil es diesem Menschen den Boden unter den Füßen weg ziehen könnte, wie etwa gläubigen Christen, die erschüttert sind, dass zu viele ihrer

Seelsorger sich an Schutzbefohlenen vergriffen haben. Das heißt nicht, dass man diesen Missbrauch nicht aufarbeiten sollte. Aber man muss den Missbrauch den gutgläubigen Christen nicht ständig unter die Nase reiben, um sie zu ärgern, oder zu demütigen.

Den Missbrauch zu leugnen, oder zu vertuschen, wie das geschah, ist ähnlich, wie wenn man hofft unter den Verbrechen des Dritten Reiches einen Schlussstrich ziehen zu können; das wäre gefährlich, weil es dazu führen könnte, das Vergleichbares wieder geschieht. So wie der Körper Verletzungen in Form von Narben „erinnert“, und damit zur Vorsicht mahnt, so muss man die Vergangenheit erinnern, um das Wiederholen von Fehlern möglichst zu vermeiden. Je besser man versteht, wie es zu einem Fehler kommen konnte, um so eher lässt sich eine Wiederholung verhindern.

Vermutlich, aber das weiß ich nicht mit Sicherheit, gibt es noch ein drittes Verstummen, wenn man spürt, dass das eigene Leben zu Ende geht. Dann verliert das, was in der Welt geschieht, an Bedeutung und man ist ganz mit dem eigenen Ende beschäftigt. Dieses Verstummen könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Mensch bald stirbt. Aber man sollte das nicht mit einem Verstummen in Folge von Demenz verwechseln, das es auch gibt.

Die Alten müssen den Jungen zuhören und deren Vorschläge ernsthaft prüfen, aber umgekehrt müssen die Jungen die Einwände der Alten ebenfalls annehmen und prüfen. Wenn das nicht mehr geschieht - siehe Beispiel CDU/CSU und „Umwelt“ - dann reißt nicht nur der Gesprächsfaden, sondern wichtige Entwicklungen werden nicht rechtzeitig gesehen und beachtet. Das schadet dann allen, alten und jungen Menschen.